

NATUR.RAUM. MANAGEMENT

DAS FACHJOURNAL DER NATURRAUMMANAGER|INNEN

Nr. 34
04 / 2017

„ÖKOLOGIE – ÖKONOMIE“

Ziele, Ergebnisse, Umsetzung



ÖSTERREICHISCHE
BUNDESFORSTE

INHALT

- 3** Ökologisches Landschaftsmanagement – ein Integrationsmodell mit Zukunft
- 4** Waldbewirtschaftung – Ziel: Langfristig mit der Natur wirtschaften
- 6** „Fertig sind wir nie“ – Rudolf Freidhager über „Ökologie – Ökonomie“
- 8** Naturschutz im Wald – Ziel: Biodiversität in der Forstwirtschaft „mitdenken“
- 10** Wald und Wild – Ziel: Weniger Wildschäden, robustere Wälder

ÖKOLOGISCHES LANDSCHAFTSMANAGEMENT – EIN INTEGRATIONSMODELL MIT ZUKUNFT!

Nachhaltig zu wirtschaften bedeutet, die Auswirkungen des wirtschaftlichen Handelns auf Mensch und Natur zu berücksichtigen. Mit dem Projekt „Ökologie – Ökonomie“ versuchen die Bundesforste, die ökologischen Grundlagen bei der Bewirtschaftung ihrer Naturressourcen so zu gestalten, dass das oftmals als Gegensatz missverständliche Verhältnis zwischen Ökologie und Ökonomie sich in einen Vorteil für beide Ansätze verwandelt. Wie wir uns dem schwierigen Thema genähert haben, dürfen wir Ihnen in dieser Ausgabe des Fachjournals nahebringen. Die vier Themenbereiche, die im Rahmen des Projekts bearbeitet wurden, waren Waldbau, Jagd, Umweltschutz und Naturschutz.

WaldbesitzerInnen und -bewirtschaftlerInnen sehen sich vor der immer größer werdenden Herausforderung, einen Ausgleich zwischen den verschiedensten Interessen auf den Flächen und zwischen den verschiedensten Ansprüchen an die Flächen zu schaffen. Insbesondere was Schutz und Erhaltung betrifft, erfordern neue wissenschaftliche Erkenntnisse, europarechtliche Vorgaben, aufgeklärte BürgerInnen, die Ertragswertungen der EigentümerInnen usw. immer mehr ein differenziertes Herangehen bei der Nutzung der Naturlandschaft. Die im Wald stattfindende Holzgewinnung ist ein zwar wichtiger – für die Energiewende sogar elementarer – aber trotzdem nur ein Teilanspruch an die Landschaft. Wir brauchen aber eine gesamthafte und in hohem Maß professionalisierte Betrachtung. Diese Überzeugung hat uns zum Begriff des Ökologischen Landschaftsmanagements, kurz Ö.L., geführt.

Was sind nun die Kernelemente des Ö.L.? So manche/r mag jetzt vielleicht der Verdacht beschleichen, es ginge uns nur um eine neue „Sprachregelung“, mit der wir das Verändern der Landschaft ökologisch verbrämen. Darum geht es uns aber nicht, denn wir wollen verstärkt biodiversitätsrelevante Maßnahmen als integrativen Bestandteil der Bewirtschaftung fördern. Für den Wald bedeutet Ö.L., dass dank moderner waldbaulicher und naturschutzfachlicher Ansätze die Dynamik im Lebensraum Wald stärker forciert wird, und zwar im

Rahmen des so genannten Kombinationsmodells¹. Dabei kommen auf der Fläche Elemente des segmentalen und des integralen Naturschutzes zum Tragen. Waldbewirtschaftung, Vertragsnaturschutz, Prozessschutz sowie Pflege- und Biotopgestaltung greifen ineinander, und zwar zeitlich und örtlich wirkungsoptimiert. Damit wird ein Netzwerk aus Flächen geschaffen, die unter Integration von Schutzmaßnahmen bewirtschaftet werden und anderen Gebieten, denen eine spezifische Naturschutzfunktion zukommt.

Durch die Zusammenarbeit v.a. zwischen Forsteinrichtung, Forstbetrieben, Jagd- und Naturraummanagement wird sichergestellt, dass die Module des Ö.L. in der langfristigen Planung, aber vor allem auch in der täglichen Umsetzung berücksichtigt werden. Folgende Maßnahmen sollen ineinandergreifen:

- Die Erstellung eines Schutzgutbuches für jeden Forstbetrieb;
- Die Analyse des Erhaltungszustandes und des möglichen Renaturierungspotenzials von Biotoptypen wie Mooren, Trockenrasen, Gewässern oder seltenen Waldgesellschaften;
- Die Erhebung des Lebensraum-Vernetzungspotenzials für uns relevante Leitarten wie Auerhühner, Fledermäuse oder Weißrückenspechte soll die Biodiversitätsqualität in Wald und Flur weiter gesteigert werden.
- Die Förderung des Prozessschutzes und der darauf angewiesenen Arten wird durch die Identifikation von nutzungsfreien Flächen gefördert. Diese können von der 2000 m² großen außerplanmäßigen Störung im Wald – der sogenannten „Wildnisecke“ – bis zu einem „ausgewachsenen“ Wildnisgebiet um den Dürrenstein in Niederösterreich reichen.

Mehr Nachweise für die Notwendigkeit einer umfassenden und langfristigen Betrachtung, die die Zusammenhänge zwischen Waldbau, Jagd, Umwelt- und Naturschutz berücksichtigt, braucht es nicht. Mit dem Ö.L. steht ein dafür bestens geeignetes Managementmodell zur Verfügung! <<

ANMERKUNG:

¹ Siehe NRM – Fachjournal 1/2016



© W. Voglhuber, www.wogus.at

GERALD PLATTNER
Leiter Naturraummanagement
gerald.plattner@bundesforste.at

**ÖBF-PROJEKT
„ÖKOLOGIE – ÖKONOMIE“**

Was?
Unternehmensweiter Strategieprozess

- Wofür?**
- Besserer Ausgleich zwischen Ökologie & Ökonomie
 - Erarbeiten von Praxismaßnahmen in den Bereichen „Wissen“, „Methoden & Maßnahmen“, „Vernetzung & Kommunikation“ sowie „Bekenntnis & Zielvereinbarungen“
 - Einbetten der Maßnahmen in eine langfristige Strategie

- In welchen Bereichen?**
- Waldbewirtschaftung
 - Wald & Wild
 - Umweltschutz
 - Naturschutz

Wann?
April 2015 – Juni 2016

- Wer?**
- Österreichische Bundesforste (Auftraggeber)
 - brainbows informationsmanagement GmbH (Begleitung & Ausarbeitung)
 - Externe ExpertInnen (z. B. aus BFW, BOKU, WWF)



Blick vom Nationalpark Kalkalpen
zum Warscheneck

WALDBEWIRTSCHAFTUNG

Ziel: Langfristig mit der Natur wirtschaften

Im Projekt „Ökologie – Ökonomie“ wurde anhand konkreter Maßnahmen aufgezeigt, wie scheinbare Widersprüche durch langfristiges Denken aufgelöst werden können. Einige Beispiele aus dem Bereich „Waldbewirtschaftung“ illustrieren dies.

Ein Unternehmen, das ausschließlich mit natürlichen Ressourcen arbeitet, sich der Nachhaltigkeit verpflichtet fühlt und Erträge erwirtschaftet, muss tagtäglich den Interessenausgleich zwischen Ökologie und Ökonomie schaffen. Im besten Fall gelingt es sogar, Synergien zu nützen. Denn vielfach stehen Ökologie und Ökonomie nicht im Widerspruch, sondern ergänzen einander und bilden zusammen die Basis für ein langfristig erfolgreiches Wirtschaften.

Im ÖBf-Strategieprojekt „Ökologie – Ökonomie“ befassten sich vier Arbeitsgruppen mit Waldbewirtschaftung, Jagd, Naturschutz und Umweltschutz. Die Grundüberlegung war für alle vier dieselbe: Da Bäume 100 Jahre und mehr brauchen, bis sie geerntet werden können, sind FörsterInnen auf die Arbeit der Generation(en) vor ihnen angewiesen und stellen gleichzeitig die Weichen für den Ernteerfolg der nachfolgenden Generationen. Das heißt, sie müssen bei all ihren Entscheidungen langfristig denken und nicht kurzfristigen Profit auf Kosten der Substanz anstreben.

NACHHALTIGE ERNTEMENGE

Die Leitkennzahl in einem Forstbetrieb stellt der nachhaltige Hiebssatz¹ dar. Richtungsweisendes Ergebnis des Projektes „Ökologie – Ökonomie“ ist, dass für die nächsten Jahre die

Holzerntemenge der Bundesforste mit 1,5 Mio. Festmeter festgelegt wird. Dieser Wert liegt zwar deutlich unter dem laufenden Zuwachs, ist aber aus drei Gründen erforderlich. Erstens gab es große Schadereignisse², bei denen mehr Holz als geplant anfiel. Zweitens hatte die Aufschließung der Wälder durch Forststraßen in den vergangenen Jahrzehnten hohe Abbauhiebssätze ermöglicht. Drittens ist aus Verantwortung gegenüber nachfolgenden Generationen ein Vorratsaufbau erforderlich. Denn die hohen Zuwächse finden derzeit in jungen Beständen statt. Haben sie in einigen Jahrzehnten die Erntereife erreicht, kann der Hiebssatz auch wieder spürbar erhöht werden.

AM BILLIGSTEN IST NICHT AM BESTEN

In einem Forstbetrieb haben Holzerntekosten hohe Priorität, weil sich hohe Kosten sofort in den jährlichen Bilanzen niederschlagen und damit den wirtschaftlichen Erfolg des Unternehmens beeinflussen. Langfristig betrachtet ist das wirtschaftlich günstigste Holzernteverfahren aber nicht immer das optimale. Wenn bei der Ernte z. B. vorhandene Naturverjüngung³ beschädigt wird, tritt auf lange Sicht ein Schaden ein. Daher wurde im Rahmen des Projektes „Ökologie – Ökonomie“ ein einfaches Instrument entwickelt, das den Wert⁴ einer Naturverjüngung mit den Holzerntekosten in Beziehung setzt. Dank der natürlichen Verjün-

gung erspart man sich in der Folge Aufforstungs- und Pflegekosten und gibt dem Wald außerdem die Chance, sich an ändernde Umweltbedingungen anzupassen.

STANDORTABHÄNGIGE BIOMASSENUTZUNG

Die Nutzung von Biomasse für die Energiegewinnung – und damit der Ersatz fossiler Rohstoffe durch nachwachsende – ist grundsätzlich positiv zu beurteilen. Entnimmt man dem Wald allerdings zu viele Äste und Zweige, kann es zu einem erheblichen Nährstoffentzug kommen, weil in Wipfelfraktionen, Kronenteilen, Nadeln und Blättern die Nährstoffkonzentration um ein Mehrfaches höher ist als im Stammholz. Eine unbedachte Nutzung von Biomasse würde zu einem Humusabbau und damit zu Zuwachsverlusten in den nächsten Baumgenerationen führen. Damit dies nicht passiert, ist es notwendig, auf Grundlage einer detaillierten Kartierung festzulegen, an welchen Standorten eine Entnahme dieser Fraktionen erfolgen kann und an welchen Standorten sie unterbleibt. Auf rund der Hälfte der Waldfläche der Bundesforste ist Biomassennutzung möglich. Ihre Grenzen werden aber, so ein weiteres Projektergebnis, nicht überschritten.

Um die Regeneration des Waldbodens zu erhalten und auch zu verbessern⁵, wird in Zukunft auf besonders sensiblen Standorten mit gerin-

gem Humushorizont auf Kahlschläge generell verzichtet. Ziel ist es, hier ausschließlich mit Naturverjüngung die gewünschten Bestockungsziele zu erreichen. Ein angepasster Wildstand ist dafür die Hauptvoraussetzung.⁶

ANPASSUNG AN KLIMAWANDEL

Generell wird die Waldbewirtschaftung an die zu erwartenden Veränderungen der Umweltbedingungen angepasst.⁷ Es müssen Bestände begründet werden, die mit dem Klima, das in Zukunft möglicherweise herrschen wird, gut zurechtkommen. Als ausländische Baumarten werden etwa Douglasie und Roteiche an den passenden Standorten zwar eine wichtige Rolle spielen, aber noch wichtiger erscheint es, dass das vorhandene Potenzial viel besser als bisher genutzt wird. Es gibt ausreichend viele heimische Baumarten, die zum Aufbau stabiler Bestände genutzt werden können. Als Beispiel sei hier die Tanne genannt, die in Österreich auf großen Flächen Teil der natürlichen Waldgesellschaft ist, aber oft wegen Wildverbisses ausfällt. Insofern hat das Projekt „Ökologie – Ökonomie“ eine Erkenntnis bestätigt, die schon bisher bestmöglich berücksichtigt wurde: Die rechtzeitige Waldpflege mit Dickungspflege und Erstdurchforstung muss weitergeführt werden. Nur mit dieser Investition in die Zukunft lassen sich stabile, naturnahe und ertragreiche Bestände für künftige Generationen erzielen. <<

ANMERKUNGEN:

- 1 Holzmenge, die jährlich nachhaltig geerntet werden kann
- 2 v. a. Windwürfe
- 3 aus den Samen des Altbestandes gewachsene Jungbäume
- 4 meist mehrere tausend Euro pro Hektar
- 5 entspricht auch dem forstgesetzlichen Auftrag
- 6 siehe Seite 10-11
- 7 Dies ist auch Ziel der ÖBF-Klimawandelanpassungsstrategie

WEBTIPP:

www.bundesforste.at/unternehmen-nachhaltigkeit/nachhaltigkeit/waldbau.html



ÖBF-Archiv / T. Topf

Dr. Norbert Putzgruber

ist Leiter der Stabsstelle Wald-Naturraum-Nachhaltigkeit der Österreichischen Bundesforste. Er hatte die Federführung im Gesamtprojekt „Ökologie – Ökonomie“ inne und leitete die Arbeitsgruppe Waldbewirtschaftung. www.bundesforste.at

NACHGEFRAGT BEI CHRISTIAN NOHEL

Was war das Ziel des ÖBf-Projektes „Ökologie – Ökonomie“?

Es sollte eine langfristige Strategie zur nachhaltigen Waldbewirtschaftung entwickelt werden. Ziel war, Wildschäden zu reduzieren, aktiven Klima- und Umweltschutz zu betreiben und eine multifunktionale Forstwirtschaft in Einklang mit dem Naturschutz zu bringen.

Was war die Haupt-Herausforderung in diesem Prozess?

Der „Blick aufs Ganze“ hat bei den ÖBf noch nicht den entsprechenden Stellenwert erreicht. Ökonomisches Denken und der vorherrschende Kostendruck stehen im Vordergrund, Umwelt- und Naturschutz werden

häufig als „Alibi-Maßnahmen“ wahrgenommen. Mit der Strategie ist ein erster mutiger Schritt gelungen und führte in einigen Bereichen zu einer Art Dogmenbruch.

Wie ist diese Herausforderung zu meistern?

Wichtigstes Erfolgskriterium war und ist, dass beide Vorstände und der Aufsichtsrat voll hinter dem Prozess gestanden sind und stehen. Es wurde von Anfang an klargestellt, dass der Prozess „Ökologie – Ökonomie“ ein zentrales Anliegen der Unternehmensleitung ist. In weiterer Folge zeigte sich, dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Bundesforste diesen Prozess sehr engagiert, konstruktiv und professionell mitgestaltet und umgesetzt haben.

Was war für Sie die größte Überraschung im Projektverlauf?

Die Angst vor der eigenen Courage. Es wurden häufig tolle Maßnahmen vorgeschlagen, gleichzeitig aber gesagt „das wird ja eh nie umgesetzt“. Ich glaube aber, dass es gelungen ist, eine Vielzahl dieser tollen Ideen im Maßnahmenkatalog zu verankern.

Christian Nohel ist geschäftsführender Gesellschafter bei brainbows informationsmanagement GmbH. Er koordinierte den ÖBf-Strategieprozess „Ökologie – Ökonomie“. www.brainbows.com

EINSICHTEN



Blick vom Gerzkopf zum Dachstein und zur Bischofsmütze

„FERTIG SIND WIR NIE.“ Rudolf Freidhager über „Ökologie – Ökonomie“

Was bedeutet der Strategieprozess „Ökologie – Ökonomie“ für das Unternehmen? Bundesforste-Vorstand Rudolf Freidhager über das Arbeiten mit der Natur, Einsparungen auf Umwegen und die Parallelen zwischen Unternehmenszielen und Demokratie.

Am Anfang des Projektes „Ökologie – Ökonomie“ stand der Befund, dass bei den Bundesforsten die Ökonomie über die Ökologie dominierte. Sind diese beiden Aufgaben heute ausgewogen?

Freidhager: Noch nicht zur Gänze, aber wir haben gute Fortschritte gemacht.

Instrumente, um die Ökologie zu fördern, gibt es bei den Bundesforsten schon länger.¹ Waren sie bisher zu wenig wirksam?

Freidhager: Ja. Da möchte ich gar nicht herumreden. Es hat sicher ernsthafte Bemühungen gegeben. Aber wenn wir uns den Befund ansehen, muss ich sagen: Das reicht bei weitem nicht. So gesehen ist das Projekt „Ökologie – Ökonomie“ ein Paradigmenwechsel.

Inwiefern?

Freidhager: Die Bundesforste müssen bei der Waldbewirtschaftung verinnerlichen, dass Ökologie und Ökonomie kein Widerspruch sind, sondern sich in gewissen Bereichen geradezu bedingen. Ein Beispiel: Wenn mein Hauptziel ist, die Holzernte so effizient wie möglich zu machen, dann kann ich nicht erwarten, dass sie unter ökologischen Gesichtspunkten geschieht. Das zieht oft hohe Folgekosten nach sich.

Heißt das, dass sich mit dem Bewahren eines intakten, naturnahen Waldes kein Geld verdienen lässt?

Freidhager: Doch. Sogar mehr als heute. Wenn wir z. B. auf sensiblen Standorten auf Kahlschläge verzichten, dann müssen wir dort zwar höhere Holzerntekosten in Kauf nehmen, aber zwei, drei Euro Mehrkosten pro Festmeter können die Bundesforste verkraften. Und wir sparen bei den Folgekosten: Wenn es gelingt, eine Wilddichte herzustellen, bei der sich Naturverjüngung² einstellt, dann senke ich damit die Aufforstungskosten. Ein Forstarbeiter hat das vor kurzem goldrichtig formuliert: „Wir müssen endlich anfangen, dass wir mehr mit der Natur arbeiten als gegen sie.“

Laut Bundesforstegesetz sind die ÖBf dazu verpflichtet, den „bestmöglichen wirtschaftlichen Erfolg“ zu erzielen – nicht den größtmöglichen. Was bedeutet „bestmöglich“ für Sie in diesem Zusammenhang?

Freidhager: „Bestmöglich“ ist für mich eine langfristige Betrachtung. Dass wir auch unter den schwierigeren Bedingungen des Klimawandels nachhaltig erfolgreich sind. Das geht nur, wenn wir die Prinzipien und die Maßnahmen des Projektes „Ökologie – Ökonomie“ umsetzen.

DI Dr. Rudolf Freidhager

ist als Vorstandssprecher für Forstwirtschaft und Naturschutz der Österreichischen Bundesforste verantwortlich.

www.bundesforste.at

Diese Prinzipien verlangen auch, eingefahrene Denkmuster zu verändern. Erzeugt das nicht Widerstand?

Freidhager: Ich habe gesehen, dass unsere Leute draußen in den Forstbetrieben diesen Prinzipien extrem offen gegenüberstehen. Man muss sie nicht groß überzeugen. Natürlich gibt es da und dort Konflikte, gerade bei der Jagd. Aber da müssen wir als Bundesforste-Vorstände dann klar hinter unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern stehen. Denn sie entscheiden über Erfolg oder Misserfolg.

Sie sind seit Frühjahr 2015 Bundesforste-Vorstand, waren zuvor bei den Bayerischen Staatsforsten. Was haben Sie aus Bayern für „Ökologie – Ökonomie“ mitnehmen können?

Freidhager: Was hinter den bayerischen Erfolgen steckt, ist Konsequenz. Der Freistaat Bayern³ betreibt z. B. die Waldbewirtschaftung schon seit 1990 nach dem Grundsatz „Wald vor Wild – aber Wald mit Wild“. Und zwar konsequent. Heute sehen Sie dort auf tausenden Hektar Tannenverjüngungen, da ist nichts verbissen. Und trotzdem gibt es eine intakte, ordentliche Jagd in Bayern. Das ist kein Widerspruch. Man muss die Jagd nur unter einem etwas anderen Gesichtspunkt betreiben.

Die Bundesforste müssen große Flächen betreuen. Und gleichzeitig sollen sie aus Klimaschutzgründen PKW-Kilometer einsparen. Wie bringt man solch widersprüchliche Unternehmensziele unter einen Hut?

Freidhager: Ich beginne bei mir selbst: Auf Dienstreisen fahre ich mehr mit dem Zug, nicht mit dem Dienstwagen. Das heißt, es gibt viele, oft auch kleine, Möglichkeiten um Kilometer zu sparen.

Und der Forstarbeiter, der täglich in den hintersten Graben muss?

Freidhager: Der muss klarerweise mit dem Auto fahren. Aber die Frage ist: Haben wir nicht ein Einsparpotenzial, ohne den Betriebsablauf nur im Geringsten negativ zu beeinflussen? Und ich behaupte, dass wir einen zweistelligen Prozentsatz an Kilometern einsparen können.

Welche Rahmenbedingungen fördern nachhaltiges Handeln bei den Bundesforsten?

Freidhager: Für mich ist das Wichtigste, dass der Eigentümervertreter der Bundesforste⁴ das mitträgt. Und das tut er.

Und welche sind mehr fordernd als fördernd?

Freidhager: Wir müssen verhindern, dass tausende Hektar Wald verbissen und geschält werden. Dazu müssen wir die Jagd verändern.⁵ Wir nehmen z. B. Reviere zurück, um mehr Einfluss auf die Jagd zu bekommen. Nicht jeder Jagdkunde ist glücklich, wenn er ein Revier nicht mehr kriegt. Das verstehe ich auch.

Die Bundesforste-Jagd betrifft 10 Prozent der Staatsfläche. Was ist mit den anderen 90 Prozent?

Freidhager: Ich kommentiere grundsätzlich die Jagd anderer Eigentümer nicht. Ich bin zufrieden, wenn wir während meiner Zeit bei den ÖBf ein gutes Stück des Weges zurückzulegen. Da habe ich Arbeit genug.

Auch die besten Strategien scheitern manchmal an der Umsetzung in die tägliche Praxis. Was können Sie beitragen, damit „Ökologie – Ökonomie“ kein Papiertiger bleibt?

Freidhager: Wir haben ein Qualitätsmanagement eingeführt, das auch ökologische Parameter kontrolliert – zusätzlich zur klassischen Forstkontrolle. Ökologische Ziele wurden in die verbindlichen Zielvereinbarungen mit Vorständen, Betriebs- und Revierleitern aufgenommen. Wichtig bei der Umsetzung sind auch Mitarbeiterschulungen. Zudem gibt es heuer eine externe Evaluierung von „Ökologie – Ökonomie“.

Zurück zur Einstiegsfrage: Wann rechnen Sie damit, dass Ökologie und Ökonomie bei den Bundesforsten ausgewogen sind?

Freidhager: Spürbare Ergebnisse müssen wir nach fünf Jahren sehen. Andererseits: Das ist wie mit der Demokratie. Es ist ein tägliches Ringen und Weiterentwickeln. Aber fertig sind wir damit nie. Das macht es auch spannend. <<

Die Fragen stellte Uwe Grinzinger.

ANMERKUNGEN:

- 1 z. B. Nachhaltigkeitsstrategie „Horizont 2020“, ÖBf-Klimaschutzstrategie
- 2 Jungbäume, die von selbst – d. h. ohne aktive Pflanzung oder Aussaat – nachwachsen (z. B. durch anfliegende Samen oder vegetative Vermehrung umstehender Bäume)
- 3 Eigentümer der Bayerischen Staatsforste
- 4 Republik Österreich, vertreten durch das Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft (BMLFUW)
- 5 Details: siehe Seite 10–11

„DAS PROJEKT ‚ÖKOLOGIE – ÖKONOMIE‘ IST EIN PARADIGMENWECHSEL.“

Rudolf Freidhager, ÖBf



Mischwald

NATURSCHUTZ IM WALD

Ziel: Biodiversität in der Forstwirtschaft „mitdenken“

Die Naturschutz-Ergebnisse des Projektes „Ökologie – Ökonomie“ sollen das Naturschutzwissen im Unternehmen verbessern, den Naturschutz noch besser in die Forstwirtschaft integrieren und eine verbindliche Umsetzung in der täglichen Praxis garantieren.

Beim ÖBf-Projekt „Ökologie – Ökonomie“ wurden auch konkrete Naturschutzmaßnahmen entwickelt. Sie tragen u. a. zur Umsetzung der EU-Biodiversitätsstrategie und der „Biodiversitätsstrategie Österreich 2020+“ bei. Ziel ist ein integrierter Naturschutz, der im Zuge der täglichen Waldbewirtschaftung stattfindet. Und das durchgängig und auf möglichst großer Fläche. Aber wie?

KOMMUNIZIEREN & VERNETZEN

Der Ausgleich zwischen Ökonomie und Ökologie kann nur gelingen, wenn Natur- und Umweltschutzziele klar und konsequent vermittelt werden. Und zwar sowohl nach innen (eigene MitarbeiterInnen) als auch nach außen (z. B. gegenüber Holzerntefirmen oder JagdkundInnen). Speziell die Zusammenarbeit mit NGOs (z. B. BirdLife, WWF, Naturschutzbund) und anderen FachexpertInnen (etwa an Universitäten) ist ein wichtiger Bestandteil der ÖBf-Naturschutzarbeit. Auf nationaler Ebene läuft diese Kooperation bereits gut. Regional ist sie noch ausbaufähig, auch wenn es bereits erfolgreiche Beispiele gibt (z. B. ÖBf-Forstbetrieb Pinzgau und Moorverein Wasenmoos, Biotopschutzgruppe Pinzgau).

Noch enger abstimmen müssen sich auch die einzelnen Unternehmensfelder der Bundesforste. Denn integrierter Naturschutz ist eine

Querschnittsmaterie. Es müssen also sektorenübergreifende Maßnahmen auf der gesamten Bundesforstefläche geplant und umgesetzt werden. Die Kernfrage lautet: Was kann ein Unternehmensbereich für den anderen beim Naturschutz tun? Gelingt es z. B. Waldschäden durch das Wild zu senken (jagdlicher Aspekt), kann mehr Naturverfügung¹ aufkommen (ökologischer Aspekt). Dadurch spart man Aufforstungskosten (wirtschaftlicher Aspekt). Viele Naturschutzmaßnahmen aus dem Projekt „Ökologie – Ökonomie“ verfolgen auch die übergeordneten Bundesforste-Ziele beim Umweltschutz: Ressourcenschonung und Klimaschutz².

BESCHIED WISSEN

Eine zentrale Rolle bei der Umsetzung von Naturschutzmaßnahmen spielen die Betriebs- und RevierleiterInnen der Bundesforste. Damit sie den Naturschutz „auf den Boden bringen“ können, brauchen sie zweierlei: Sie müssen über wertvolle Arten und Lebensräume in „ihrer“ Region Bescheid wissen. Und darüber, wie sie sie in der Praxis konkret fördern können. Dazu stehen ihnen mehrere Instrumente zur Verfügung:

- Das „Ökologische Landschaftsmanagement“³ stimmt forstliche und ökologische Erfordernisse ab. Erster Schritt ist eine Bestandsaufnahme: Welche schützenswerten Arten und

Lebensräume, welche Schutzgebiete gibt es? Wie sind Naturnähe, Renaturierungs- und Vernetzungspotenzial der Lebensräume?

Welche Prozessschutzflächen⁴ gibt es wo? Wo sind neue denkbar? Darauf aufbauend wird in jedem Forstbetrieb und in den Forstrevieren ein Naturschutzkonzept entwickelt, samt konkreten Handlungsempfehlungen für das Flächenmanagement in der Region.

- > Das „Waldbauhandbuch“ ist die zentrale Informationsquelle für ÖBf-ForstarbeiterInnen. Es wurde um praktische Naturschutzmaßnahmen ergänzt, um sicherzustellen, dass sie in der täglichen Forstarbeit noch stärker berücksichtigt werden.
- > Im Herbst 2017 erscheint das „Naturschutzpraxisbuch“. Es gibt konkrete Hilfestellungen zu Biodiversitäts- und Naturschutz vor Ort, auch bei der Waldbewirtschaftung.

Das Naturschutzpraxisbuch bildet zudem die Grundlage für die verpflichtende Schulung „Ökologische Waldbewirtschaftung“, angeboten seit 2017. Anhand gelungener Praxisbeispiele erfahren ÖBf-MitarbeiterInnen hier u. a. vom Wert der Naturverjüngung und der Biomasse oder erhalten Tipps zum richtigen Durchforstungszeitpunkt.

MASSNAHMEN UMSETZEN

Um die Biodiversität im Wald zu sichern, ist eine Vielfalt an Arten und Lebensraumstrukturen nötig, z. B. alte Bäume⁵, ausreichend Totholz und Biotopbäume^{6,7}. Auch ein Netzwerk

aus Biodiversitätsinseln⁸ und Prozessschutzflächen⁹ soll entstehen – inklusive kleiner „Wildnis-Ecken“ im Wirtschaftswald.

Insgesamt müssen sich die Bundesforstewälder noch mehr an der potenziell natürlichen Waldgesellschaft¹⁰ orientieren. In vielen Fällen bedeutet das, die Baumartenvielfalt zu erhöhen, z. B. durch die Förderung von Tanne und Laubhölzern (inkl. regionalen, seltenen Baum- und Straucharten)¹¹. Struktur- und artenreiche Wälder sind auch widerstandsfähiger gegenüber Schädlingsbefall und Klimawandel. Wälder müssen daher schon jetzt an die Klimaverhältnisse angepasst werden, die Ende des Jahrhunderts herrschen werden.¹² Gelingt dies, gehen auch hier ökonomischer und ökologischer Vorteil Hand in Hand.

Verstärkt geschützt werden auf Bundesforstflächen auch die rd. 700 Wildbienenarten Österreichs, z. B. durch Pflanzen von Wildobststräuchern, Einsaat von Wildblumen, Belassen von Totholz (als Nisträume) und Fördern bestimmter Baumarten (z. B. Weiden, Pappeln, Linden).

NATURSCHUTZERFOLG MESSEN

Damit die erarbeiteten Maßnahmen verbindlich und unternehmensweit einheitlich umgesetzt werden, müssen bestehende Bewertungsmethoden, Kennzahlen und Zielvereinbarungen angepasst werden. Künftig soll der Unternehmenserfolg der Bundesforste deshalb nicht rein an wirtschaftlichen, sondern auch an ökologischen Kriterien gemessen werden.¹³ <<

ANMERKUNGEN:

- 1 Jungbäume, die von selbst – d. h. ohne aktive Pflanzung oder Aussaat – nachwachsen
- 2 Ziel lt. ÖBf-Klimaschutzstrategie: Senken der CO₂-Emissionen um 16 % zwischen 2010 und 2020
- 3 entwickelt von ÖBf und WWF
- 4 Flächen mit freier natürlicher Entwicklung, ohne menschlichen Einfluss
- 5 Schwellenwert: mind. vier Höhlenbäume pro Hektar
- 6 Im Ertragswald für viele waldbegleitende Arten bestandssichernd: drei bis fünf Prozent Totholz
- 7 Biotopbäume: lebende Bäume, die über das Umtriebsalter hinaus im Bestand verbleiben. Ziel: mind. 9 Vorratsfestmeter/ha
- 8 Kleine, naturnahe Altholzbestände, die aus der Nutzung genommen werden. Ziel: mind. vier pro Forstrevier, bis 2020 mind. 480 in ÖBf-Wäldern.
- 9 Ziel: Halten des aktuellen Anteils (rd. 8 % der ÖBf-Flächen, inkl. Ödland)
- 10 Wald, der sich ohne menschlichen Einfluss einstellen würde
- 11 Ziel bis 2020: Setzen von 150 gefährdeten Bäumen & Sträuchern pro Jahr in jedem Revier.
- 12 siehe Projekt „ADAPT“, siehe NRM-Journal Nr. 21, S. 11
- 13 siehe Seite 6–7

WEBTIPP:

www.bundesforste.at/produkteleistungen/naturraum-management.html

NACHGEFRAGT BEI EDUARD HOCHBICHLER

Worin sehen Sie den größten Verdienst des ÖBf-Projektes „Ökologie – Ökonomie“?

Es stärkt die Berücksichtigung der standortlich-ökologischen Gegebenheiten, welche die Basis für die Waldbewirtschaftung darstellen, im strategischen und operativen Management. Dieses Projekt wird dazu beitragen sowohl die Anpassungsfähigkeit als auch die Resilienz der Waldbestände zu erhöhen. Dadurch vermindern sich die Bewirtschaftungsrisiken, was wesentlich zur nachhaltigen Sicherung des betrieblichen Erfolges beiträgt.

Welche Vorteile ergeben sich aus einem Mehr an Ökologie im Wald?

Kurzzeitig bis langfristig können beachtliche wirtschaftliche Verbesserungen erwartet werden: durch Förderung standortgerechter Mischwald-Bestockung, durch Naturverjün-

gung sowie durch Verminderung von Wildschäden und sonstigen Schadereignissen, wie Windwurf oder Borkenkäfer.

Lässt sich das auch konkret beziffern?

Zahlreiche waldbaulich-betriebswirtschaftliche Untersuchungen weisen auf einen beachtlichen wirtschaftlichen Mehrwert hin. Durch Forcierung von Naturverjüngung im Vergleich zu Kahlschlag und Aufforstung, können kurz- bis mittelfristig Kostenvorteile von 5.000 bis 8.000 Euro pro Hektar oder höhere Deckungsbeiträge¹ von 10–15 Euro pro Erntefestmeter lukriert werden. Baumartenmischung² und/oder Schälschäden durch zu starken Wildeinfluss verursachen Kosten von 10–30 Euro pro Hektar und Jahr.

Was sind Erfolgsvoraussetzungen bei der Strategieumsetzung?

Am wichtigsten sind eine klare operative Zielformulierung, ein konsequentes Vorgehen sowie das Beibehalten der eingeschlagenen Strategien zur Wald- und Wildbewirtschaftung über einen längeren, mindestens mittelfristigen Zeitraum.

Eduard Hochbichler ist Professor am Institut für Waldbau der Universität für Bodenkultur. Er war externer Berater beim ÖBf-Projekt „Ökologie – Ökonomie“ (Arbeitsgruppe Waldbewirtschaftung).
www.wabo.boku.ac.at/waldbau

ANMERKUNGEN:

- 1 genauer: DB II
- 2 Verlust von Tanne oder Eiche



Rehwild

WALD UND WILD

Ziel: Weniger Wildschäden, robustere Wälder

Beim Ausgleich zwischen Ökonomie und Ökologie spielt das Wild eine Schlüsselrolle: Es muss gelingen, Wildschäden im Wald deutlich zu reduzieren – durch weniger Schalenwild, geringere Wildschadensanfälligkeit des Waldes und veränderte Raumnutzung des Wildes.

Die Wildschäden¹ in Österreichs Wäldern bewegen sich auf hohem Niveau. Sie bringen nicht nur ökologische Einbußen mit sich (z. B. Baumartenentmischung), sondern auch wirtschaftliche (z. B. Aufforstungskosten durch fehlende Naturverjüngung²): in Summe etwa 220 Mio. Euro pro Jahr³, davon rd. 17 Mio. Euro (knapp 8 %) in Bundesforstewäldern. Im Schutzwald mindern Wildschäden die Schutzwirkung des Waldes vor Naturgefahren.

Abhilfe tut also not. Mit dem Projekt „Ökologie – Ökonomie“ wollen die Bundesforste einen „Dimensionsprung“ in der Wildschadensreduktion erreichen. Laut Fritz Völk, Leiter der Arbeitsgruppe „Wald und Wild“, sind folgende Maßnahmen besonders erfolgversprechend:

WENIGER SCHALENWILD⁴

Flexiblere Verträge

Wildschäden lassen sich nur gemeinsam mit JagdkundInnen reduzieren. Schließlich sind rd. 90% der ÖBf-Jagdflächen vermarktet. Die jagdlichen Vorgaben in einem Revier tatsächlich umzusetzen, erfordert jedoch oft viel Zeit und Energie von „FreizeitjägerInnen“. Vor allem auf sensiblen Standorten mit hohem Wildschadensrisiko empfiehlt es sich daher, verstärkt kurzfristige Jagdverträge anzubieten. Jährliche Kündbarkeit bietet die Chance, bei unerwarteten Entwicklungen rasch gegenzusteuern.

Reviere in Eigenbewirtschaftung

Wenn die Wildschadensreduktion gemeinsam mit JagdkundInnen nicht ausreichend gelingt, kann – v. a. in sensiblen Gebieten – die Rücknahme von „Wildschadenszentren“ in Regie das Mittel der Wahl sein. Dort senken dann BerufsjägerInnen der Bundesforste⁵ gezielt den Wildstand. So verzichtet man zwar auf erzielbare Jagderlöse, langfristig kann sich das aber rentieren, etwa durch eine produktivere Forstwirtschaft bei geringeren Waldschäden.

Monitoring

Schalenwild-Planung muss sich an den Entwicklungstrends von Abschuss und Einfluss auf den Wald (Verbiss) orientieren. Ein Monitoring, das diese Trends erfasst, ist somit Voraussetzung für das jährliche Controlling.

WENIGER ANFÄLLIGKEIT

„Kluge Waldbewirtschaftung verbessert die Tragfähigkeit des Waldes für Wild“, stellt Fritz Völk fest. Ein Beispiel: Frühzeitige Dickungspflege und Durchforstung sowie Auflichten bringen Licht und Wärme auf den Waldboden. Das fördert die Naturverjüngung und erhöht das Nahrungsangebot für Pflanzenfresser: Die reichere Bodenvegetation dient dann sozusagen als „Blitzableiter“ und lenkt einen Teil des Verbisses von den jungen Waldbäumen weg. Gleichzeitig bieten lichtere Wälder weniger

Witterungsschutz, was sie für das Schalenwild unattraktiver macht. Daneben kann der Waldbau auch die Jagddurchführung fördern: Wenn die Bundesforste z. B. Schussschneisen im Wald anlegen und freihalten, wird Ihren JagdkundInnen die effiziente Jagd leichter fallen.

Maßnahmen zur Wildschadensreduktion, die fachübergreifend abgestimmt sind (z. B. zwischen Waldbau und Jagd), bringen bessere Ergebnisse, als wenn nur an einer „Schraube“ (z. B. Abschuss) gedreht wird. Bei dieser Abstimmung haben RevierleiterInnen mit ihrer Orts- und Fachkenntnis eine Schlüsselrolle.

ANDERE RAUMNUTZUNG

Neben dem Abschuss kann auch die Wildlenkung zur Reduktion von Wildschäden beitragen. Das zielorientierte Anpassen der Überwinterungskonzepte ist ein Instrument, mit dem man die Raumnutzung von Reh- und Rotwild verändern kann. Anzahl und Positionierung von Winterfütterungen erlauben z. B. das Wild in (möglichst unbedenkliche) Waldbereiche zu lenken. In langsammwüchsigen und entmischungsge-

fährdeten Bergwäldern wird ein Verzicht auf Rehwild-Fütterungen oft das Mittel der Wahl sein, wenn dann außerhalb der Vegetationszeit deutlich weniger Rehwild in solchen „Verbiss-Risikoflächen“ verbleibt.

Auch beim Rotwild kann das Auflassen oder Verlegen von Fütterungen sinnvoll sein, um Waldschäden im Bereich der bisherigen Fütterung zu senken. „Zu beachten ist aber, dass die Schäden nicht nach dem ‚Floriani-Prinzip‘ einfach nur in andere Waldgebiete verlagert werden“, betont Fritz Völk. Der Umgang mit Rotwildfütterungen müsse daher immer revierübergreifend geplant und kommuniziert werden – ganz anders als beim Rehwild, das kleinräumig und recht standortstreu lebt.

Apropos Kommunikation: Zum effektiven Reduzieren von Wildschäden werden die Bundesforste beharrlich um Verständnis für ihre jagdlichen Ziele werben müssen. Unerlässlich ist dabei ein offener und wertschätzender Dialog „auf Augenhöhe“ mit JagdkundInnen, Behörden und der Öffentlichkeit. Und zwar vorausschauend, nicht erst bei „Gegenwind“. <<

ANMERKUNGEN:

- 1 Inwieweit Verbiss, Schälen oder Fegen ein Schaden sind, hängt stark von Interpretation und Nutzungsansprüchen des Menschen ab.
- 2 Jungbäume, die von selbst – d. h. ohne aktive Pflanzung oder Aussaat – nachwachsen
- 3 Kalkulation von Prof. Friedrich Reimoser, zit. nach „Österreichs Weidwerk“ 2014, Heft 2, Seite 18
- 4 Rot-, Reh-, Gams-, Stein-, Muffel-, Schwarz-, Dam- & Elchwild
- 5 Dzt. sind 25 BerufsjägerInnen bei den ÖBf angestellt.

WEBTIPP:

Jagdfilm „Anders Jagen“:
www.bundesforste.at/produkte-leistungen/jagd.html

LITERATURTIPP:

- ÖBf-Broschüre „Jagen in Bundesforste-Revieren“
➤ www.bundesforste.at/servicepresse/publikationen.html

NACHGEFRAGT BEI SUSANNE LANGMAIR-KOVÁCS

Das Projekt „Ökologie – Ökonomie“ ortete Nachholbedarf der Forstwirtschaft bei Ressourcenschonung und Klimaschutz. Was tun bei den ÖBf?

Das Hauptziel „Reduktion von Kilometern und CO₂-Emissionen beim Holztransport und bei der Dienst-Kfz-Benützung“ ist nur durch ein ganzes Maßnahmenbündel zu erreichen: von der Frachtauftragsvergabe über Spritspartrainings bis hin zum Ausbau der Kommunikationsmöglichkeiten. Im Gebäudebereich wollen wir ab 2020 keine Raumwärme aus fossilen Energieträgern mehr einsetzen. Der dritte Punkt ist die Einführung von E-Mobilität. Auch hier lassen wir es nicht bei der Anschaffung von E-Autos bewenden, sondern stattdessen unsere Betriebsstandorte nach und nach mit E-Tankstellen aus – im Optimalfall gekoppelt an Photovoltaik-Anlagen.

Seit 2009 gibt es eine ÖBf-Klimaschutzbilanz, seit 2011 eine Klimaschutzstrategie. Wozu jetzt ein weiteres Strategiepapier mit Klimabezug?

Weil die bestehenden Aktivitäten damit ganz einfach neuen Schub erhalten und Kli-

maschutz – auch wenn sich der Begriff schon abzunutzen beginnt – höchste Aufmerksamkeit verdient. Wir müssen ihn im strategischen Denken ebenso wie im operativen Handeln fix verankern.

Wo finden sich die Querschnittsmaterien Umwelt- oder Klimaschutz in den anderen drei Themenfeldern wieder?

Wenn es bei der Waldbewirtschaftung um die Einhaltung von Rückegassen¹ und die sensible Nutzung von Biomasse geht, ist das Boden- und damit Umweltschutz. Wenn Kahlschläge vermieden werden, ist das Landschafts- und damit Umweltschutz. Man kann Waldschutz überhaupt mit Klimaschutz gleichsetzen. Was den Naturschutz angeht, so ist Biodiversitätsförderung eines von vielen gemeinsamen Anliegen von Natur- und Umweltschutz. Selbst in der Jagd gibt es Umweltschutzaspekte – allerdings im Projekt nicht direkt adressiert –, etwa die Einführung bleifreier Büchsenmunition.

Was muss geschehen, damit sich Querschnittsmaterien wie der Umweltschutz im Unternehmen durchsetzen?

Wissen, Bewusstsein und Commitment sind unabdingbar. Nur so lassen sich auf Dauer Verhaltensänderungen herbeiführen. Deshalb gibt es neue Angebote bzw. Module in der internen Aus- und Weiterbildung, eine neue Kennzahl zu CO₂-Emissionen in der Sustainability Balanced Scorecard² sowie erstmals eine Verankerung von Umweltschutz in den Zielvereinbarungen zwischen Vorstand und Führungskräften.

Susanne Langmair-Kovács ist Nachhaltigkeits- und Umweltbeauftragte der ÖBf. Beim Projekt „Ökologie – Ökonomie“ leitete sie die Arbeitsgruppe „Umweltschutz“.
www.bundesforste.at

ANMERKUNGEN:

- 1 unbefestigter Fahrweg zum Transport gefällter Bäume
- 2 Steuerungsinstrument mit je fünf strategischen Zielen samt zugehörigen Kennzahlen und Zielwerten in den Bereichen Wirtschaft, Gesellschaft und Natur.

Lesen Sie in der nächsten Ausgabe des
NATUR.RAUM.MANAGEMENT-Journal
u. a. über folgendes Thema:
> **Gewässer**

Medieninhaber (Verleger) und Herausgeber:

Österreichische Bundesforste AG

Naturraummanagement

Pummergasse 10–12 | 3002 Purkersdorf

Tel.: +43 2231 600-3110

E-Mail: naturraummanagement@bundesforste.at

Redaktion: Pia Buchner, Uwe Grinzinger, Andrea Kaltenegger, Gerald Plattner

Texte: Norbert Putzgruber, Gerald Plattner, Uwe Grinzinger

Lektorat: Ad Verbum Übersetzungen, adverbum@adverbum.at

Layout: Breiner&Breiner

Gestaltung: Breiner&Breiner, office@breiner-grafik.com

Fotos: Titelfoto (Kobernauber Wald) und Seite 4: ÖBf-Archiv/W. Simlinger, Seite 6: ÖBf-Archiv/F. Pritz, Seite 8: ÖBf-Archiv/R. Altmann,
Seite 10: ÖBf-Archiv/T. Kranabitl

Druck: Druckerei Berger, Horn

Verlags-, Herstellungs- und Erscheinungsort: Purkersdorf

Offenlegung gemäß § 25 Mediengesetz:

www.bundesforste.at/naturraummanagement>ÖBf-Fachjournal Natur.Raum.Management

Namentlich gekennzeichnete Gastartikel und Interviews geben nicht unbedingt die
Meinung von Redaktion und Herausgeber wieder.

www.bundesforste.at/naturraummanagement



Wo die Natur zu Hause ist.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichische Bundesforste - Natur.Raum.Management](#)

Jahr/Year: 2017

Band/Volume: [2017_4](#)

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: ["Ökologie-Ökonomie". Ziele, Ergebnisse, Umsetzung 1](#)